

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



**Palmsontag.**

Palmtätzchen blähn wieder  
Tief unter dem Schnee,  
In mausgrauen Pelzchen:  
Die Kälte tut weh.  
Der Osterhas hopplet,  
Er kommt nicht vom Gled,  
Er jammert: „Das Leben  
Ist wirklich kein Schled.“

Manch Osteri hat er  
In Nestern versteckt,  
Und jetzt sind sie alle  
Vom Schnee ganz verdeckt.  
Die blauen und roten  
Und grünen dozu,  
Er kann sie nicht finden,  
Das raubt ihm die Ruh'.

In Schaufenstern sieht man  
Viel Blumen gar hold,  
Und Eier aus Rougat  
Und manchmal aus Gold.  
Und Chocolat-Rüchlein  
Mit Herzlein aus Crème,  
Die sind dann den Mädels  
Weißt sehr angenehm.

Manch gülden Gefährte  
Lockt beim Juwelier,  
Und goldene Ringlein  
Und sonst manche Zier.  
Doch eilt man meist frierend  
Und fröstelnd vorbei  
Und senkt zähnelappernd:  
„Ach wär's doch erst Mai!“

**Deppis vo Wartzimmer.**

Wenn i all die Zyt, die Viertel, halbe und ganze Schtunde, die i scho i Wartzimmer zuebracht ha, weit zämezzelle, es würd e ganz hübschi Zahl vo Tage ergä. Tage, die i zwiffellos agnähmer und nutzbringender hätt chönne verwände. Das einte Mal isch es e schadhafte Zahn, e waggeligi Guldschrone gli, die mi zwunge hei, Bekanntschaft mit em Wartzimmer vom Zahnarzt z'mache, es anders Mal wieder het irgend es anders Uebel — Magebeschwärde, Ohreuse, Halsentzündig, Rümatisme, es böses Dug, e verschluckte Fuch — Anlaß bote, mit em Vorhof zum Allerheiligste vom Jünger Nestulap i nächeri Beziehung z'träte. Wil choschtbari Schtunde ha-n-i scho i selige Wartzimmer müesse zuebringe. I bi ou scho i Wartzimmer vo Advokate, Notare, Eigenschaftsvermittler, Redaktore usw. glässe und ha Gläheheit gha, meh oder weniger tiefinnigi Betrachtunge azfstellte.

Aber es git näbe dene Wartzimmer no anderi, die zue allerhand höche und höchste Behörde und politische Größene föhre, und ou die ha-n-i glehri tenne. Ds antichambriere isch zwar nie mi Fall gli, das überlat der Schpaß, däm die persönliche Freiheit über alles geiht, lieber andere Lüt.

Da i grad vo Wartzimmer rede, darf i wohl ou die Warträum i de Bahnhöf aföhre. Viel hundert Schtunde ha-n-i scho i Wartsaal verbrunge, vom elegante l. Klaf der Großstadt bis zu der primitivste Brätterbude i irgend e-me-ne chyne Nächstli.

Es git so vil Wartzimmer uf Erde!

Zytschteri, nüchterni, ängi, chalti, ödi, ärmlich i näbe luxuriöse, hälle, reizende, heimelige Wartzimmer.

Wartzimmer mit zerrissene, alte Sopha, waggelige Schtühl, mit schtoubige, verklärere Vorhäng, kitschige Delgmäld und rouchige Dese. Dernäbe ha-n-i aber ou scho Wartzimmer gseh mit gedigendster Uschtattung, mit schtivolle Möbel und herrliche Gemäld, choschtbare Teppiche, schöne Baje und Blueme. Aber das isy Ausnahme! D'Mehzähl vo de Wartzimmer wyse es Bild trostloscher Nüchternheit, schäbiger Eleganz uf. Es gehört anshynend zum hundertere Merkmal vo me-ne Wartzimmer, daß syni Fänschter jewyle nach der Schatfchte göh mit Usbild nach-e-me meh oder weniger düschiere, schtintige Hof. Us mym aghe: Schah vo Erfahrung ha-n-i verrate, daß grad d'Wartzimmer vo Verzte mängisch die einfachste Regle der Hygiene uher Aht lö. Wie mängisch ha-n-i scho i Wartzimmer vo Schpezialiste für Ohre-, Lunge- und Halskrankhete schlächt glüfetei, chalti, zügigi oder überheizzi Wartzimmer atroffe!

I ha ou scho i Wartzimmer gewarlet, dene me uf e erschte Bild agseh het, daß si „Mädchen für alles“ isy, Wart-, Buechs-, Wohn-, Chinder- und Glettzimmer mitenand. Und wie armelig, dürftig isch mängisch da die Literatur! Alti, verfohleli Zyttschrisfte, schmutzigi Bänd us Großvaters Zyt!

Und wenn si erscht rede chönne, die Wartzimmer! Mänge interessante, spannende Läsroman chäm da a ds Tageslied, mängs dunkels Geheimnis würdi sich eim da enthülle. Wie vil Sätz, Chlage und Jammer hei si wohl scho aghört, wie vil Angst, Quale, Schmärze, Enttäschunge mit agseh! Mit pas für Gfuehl wird mängisch e Wartsaal beträte, wenn irgend e Hiobsbotschaft e Mönsh zum abreise zwingt. Natürlich gits ou fröhlich Ereignis, die d'Lüt veranlasse, in e Wartsaal, in es Wartzimmer z'fite. Wi brucht nume a Ferie, ane Erbschaft z'dante.

Aber vil und oft lys Schmärze, Leid und Qual, Verzweiflung und Not, die hinder der Tür vom Wartzimmer lure. Und drum finde i, daß jedes Wartzimmer beiter, fründlich und gmuetlich sött usgeh. E fröhliche Schpruch, es schönes Bild, luschigti und gueti Buecher sötte i teim Wartzimmer fähle, öppis sött da sy, das de geplagte, Rächti und Hülf suchende Buecher Muet hstößt, Zuversicht und Hoffnung git.

Verzt, Zahnarzt und Furschprächer sötte ganz hunders für heimelig, fröhlich Wartzimmer besorgt sy, wenn möglich mit Radio und Grammophon usgstattet. A schöne, passende Platte het's hüztutags ja lei Mangel. Natürlich würd der bekannte änglische Choral „Näher, mein Gott, zu Dir“ oder Chopin's „Trumarsch“ nid e hunders günschige Fluß uf e Patient usiebe, obichon d'Berächtigung derzue mängisch scho gegäbe wär. Nebeswenig wär Bödlins Bild „Das Gefilde der Seligen“ hie am Plaf. Wär geiht zum Dokter, für „selig“ z'wärde im Sinn vo himmlischer Seligkeit? — Und punkt Schpruch müehiti me ou einigi Vorsicht la walte, Dante's Wort z. B. „Lacht, die Ihr hier eingehet, jede Hoffnung fahren“ würdi zwiffellos nid sehr beruehigend wärte.

Was ds Wartzimmer vom Zahnarzt anbelangt, so chönnt es Grammophon hie gueti Dienste leishete. Was meint der zu-ne-ere Platte mit Bizet's „Auf, in den Kampf, Torero!“? Das Lied würdi sicher i vilne

Fälle e unerhörti Schteigerung vo Muet und Zuversicht zur Folg ha. Gar mäng würdi i gehobener Schtimmung da schwär Gang i ds Operationszimmer vom „Zahnhänker“, wie der Heine seit, aträte . . . Auf, in den Kampf, Torero!

Du d'Wartzimmer vo de Herre Jurischte und Notare sötte entschprächend usgstattet sy, um verzagti, bedrängti Mönshchätze wieder ufzichte, händelüchti Lüt versöhlich z'schimme. Hodlers Bild „Die Enttäschten“ wär hie allerdings nid grad zempfähle, d'Enttäschung chunt gäng no frieh gnu, ou Goethes „Faust“ würd nid i allne Teile passe . . . „Vom Rechte, das mit uns geboren, von dem ist leider nie die Frage“ . . . Besser wär scho öppis wie: „Wer nur den lieben Gott läßt walten . . .“ usw.

I Vorzimmer vo politische Behörde und Diplomate, i allne vo Akteschoub, Birotratie und Bedanterie erfüllte Wartzimmer müehiti mer schöne Bilder häre, i dänke a Hodlers „Frühling“, Bödlins farbefrohns Gemäld „Tritonenfamilie“, „Spiel der Rajaden“, „Meeresidyll“. Derzue es Grammophon mit der Platte „Was isch doch ou so heimelig . . .“

Zum Schluß no öppis vo de Wartsaal, die, wie gseit, zum gröschte Teil unsäglich öd, nüchtern und trostlos usgeh. Zuchtemänt da Ort, wo schtunbelangs Warte so mängisch zur schtränge Pflicht wird. Wie schön wär's doch, wenn plötzlich us eme Grammophon das herrliche Lied würd erschalle: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen . . .“ Das wär zuglich ou e gueti Neelame für d'Bundesbahne. Mänge und mängi würd sich säge: „Da möcht i ou einisch häre, die Goldorange, die im dunkle Loub glüeh, die schtille Myrthe und der hoch Lorbeer gah agugge.“ Es Bild vom Anselm Feuerbach „Iphigenie“, die so sehnsüchtig i d'Wytli luegt, „das Land der Griechen mit der Seele suchend“, chönnt hie abefalls i Frag cho und würdi hi vilne der Wunsch erwecke: Uf, nach Griechenland!

I allne Wartzimmer sötti ohni Usnahm der Schpruch vom Coué hange: „Es geht mir gut, es geht mir alle Tage besser“. D'Frag isch nume, ob die Vertreter der medizinische Wüßschafft, d'Furschprächer, d'Notare usw. demit uverschande wär, das es ihre Klänte so guet göng, all Tag besser . . .

Wartzimmer! Mi cha sich no frage, ob üsi Erde nid ou es einzig, großes Wartzimmer sygi, us däm mer einisch, der eint frueher, der ander später, in es bellers Jenhys abberuefe wärde.

Ah, es wär z'wünsche, daß ou das Wartzimmer mit meh Liecht und Sunne, Freud und Zufriedenheit erfüllt wär, daß lei Mönsh meh d'Luscht achäm, drus z'eniflich, bevor d'Schtund vom Abschied gemäch höferem Wille für ihn gschlage het. Schöni Möbel, Schpruch, Bilder und Buecher chönne da nid allei hälle, es brucht no öppis anders, bis mer ds Paradies scho uf Erde sheu gnieße. Gägewartig sy mer jedefalls no nid so wy!

**humor.**

Liebeschwur. „Denkst du auch immer an mich, Schah?“ — „Immer, das wäre zu viel behauptet! Aber wenn ich denke, dann denke ich nur an dich!“

Ohn.

Sch p a ß.